

deutschen Kraft, nicht vom Auslande, sondern von uns selbst müssen wir loskommen. Wir sollen lernen, wo die natürliche Begabung höher, die Kultur älter ist, nur müssen wir uns in diese Offenheit zur rechten Zeit abzuschliessen wissen.“ Diese Zeichensetzung erschwert das Verständnis. Vgl. ferner S. 33, 41, 85, 103! — Wörtlich angeführte Stellen stehen nicht immer in Anführungszeichen, z. B. S. 29, 54. — Der „Einzelvorstellung“ darf nicht die „Gesamtvorstellung“ gegenüberreten, sondern die „Allgemeinvorstellung“ (S. 24). Ein Gattungsbegriff zerfällt nicht in Unterarten, sondern in Arten. — Finte ist seinem Ursprung nach nicht zweifelhaft (S. 173); vgl. die Wörterbücher von Kluge und Weigand-Hirt. Echse, Assel, Lurch, Milbe dürfen nicht unter den Begriff „neue Wortschöpfung“ gestellt werden (S. 84). Der Indikativ in der abhängigen Rede ist an einigen Stellen sinnstörend (z. B. S. 26).

Giessen.

Gg. Faber.

Zeitungs-Fremdwörter und politische Schlagwörter. Verdeutsch und erläutert von Ad. Braun. Sechste stark vermehrte und durchgesehene Auflage. Berlin, Buchhandlung Vorwärts. 1919. 88 S. 8^o.

Ein nicht ganz uninteressantes kleines Heft. Für die Wissenschaft kommt es insofern in Betracht, als es gelegentlich einen Beitrag für einen neuen Länderdorf oder einen grossen Grimm der Zukunft bietet. So dürften sich die Blutapfelsinen, „in gelbe Organisationen hineinterrorisierte Sozialdemokraten“, keiner allgemeinen Bekanntschaft erfreuen. Es selbst will nichts weiter als Erklärungen, nicht Verdeutschungen, von Zeitungs Fremdwörtern und Schlagwörtern geben und erfüllt diese Aufgabe im allgemeinen mit Geschick und Klarheit. Wobei man freilich vom besondern Standpunkt des Vorwärts absehen muss, der z. B. die *Almende* als Rest des ursprünglichen Kommunismus betrachtet. Zu unbestimmt ist die Erklärung von Alibi: „Aufenthalt an einem anderen Orte“. Zu eng ist: „Amnestie, Straferlass durch die ‚Gnade‘ eines Staatsoberhauptes“; teils zu eng, teils zu weit: „Karawane, Gesellschaft reisender Kaufleute im Orient“, falsch die Angabe, dass die Arier ein Hauptzweig der Indogermanen seien, zu dem Germanen, Slawen, Romanen, Inder gehören. Der Masochismus ist mit dem Sadismus verwechselt. Ein seltsames Deutsch ist es, wenn der Asket als Entsager aller Genüsse bezeichnet wird.

Giessen.

O. Behaghel.

Georg Buchner, Die ortsnamenkundliche Literatur von Südbayern. Mit einem Anhang: Ortsnamenkundliche Literatur aus den übrigen Kreisen Bayerns. München, Piltot & Loehle. 1920. 28 S. 8^o.

Bayern ist arg im Rückstand mit seiner Ortsnamenforschung. Baden und Elsass-Lothringen haben längst ihre Ortsnamenbücher, Hessen ist mit seinen Vorarbeiten für ein solches schon ein gutes Stück vorgeschritten; von einem bayrischen scheint noch nichts zu verspüren. Um so dankbarer begrüssen wir Beiträge zu der grossen Aufgabe eines solchen, wie sie die vorliegende kleine Schrift darstellt. In zusammenhängender Berichterstattung verzeichnet Buchner zunächst die Schriften über das Gesamtgebiet, dann die

über die einzelnen Teilgebiete. Er kennzeichnet ganz kurz den Inhalt, zu dem er des öfteren sachlich Stellung nimmt, zustimmend, ablehnend, mit besonnener Kritik, mit gutem Sinn für das Wahrscheinliche. Die Werturteile über einzelne Schriften dürften noch zahlreicher sein. Arbeiten von W. Schoof sollten nicht genannt werden ohne das Giftzeichen des Apothekers; es könnte nicht schaden, wenn gegenüber Kübler Vorsicht empfohlen würde.

Seltsamerweise ist Buchner meine Arbeit über die Weilerorte entgangen; über den Gunzenlé hat vor Zeiten auch Franz Pfeiffer gehandelt (Germ. 1, 81; dazu auch Jak. Grimm, ebd. 11, 123); bei den Flussnamen sollte E. Schroeders Artikel in Hoops' Reallexikon nicht fehlen.

Giessen.

O. Behaghel.

Roberts F. Arnold, Allgemeine Bücherkunde zur neueren deutschen Literaturgeschichte. Zweite, neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage. Berlin und Strassburg, Trübner. 1919. XXIV u. 429 S. 8^o.

Das Werk Arnolds, das vor zehn Jahren zum ersten Male erschienen ist und nun, um ein Drittel vermehrt und aufs gründlichste durchgesehen, in zweiter Auflage uns beschert wird, ist ein ganz ausgezeichnetes, ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich wissenschaftlich mit neuerer deutscher Literatur beschäftigt. Es verzeichnet einerseits die allgemeine, die nicht auf einzelne Personen oder Dichtungen bezügliche Literatur, also z. B. Werke der allgemeinen wie der deutschen Literaturgeschichte, Textsammlungen, belletristische Zeitschriften, Bibliographien; besonders hebe ich den Abschnitt über Stoffgeschichte hervor, der Fundorte für Novellen, Schwänke, Exempel, für kriminalistische Stoffe, für biblische und mythologische Stoffe zusammenstellt. Andererseits werden Nachschlagewerke und Darstellungen verzeichnet aus den Nachbargebieten, auf die der Literaturforscher häufig genug hingewiesen wird, wie Sprachgeschichte, Religionsgeschichte, Philosophie, Volkskunde, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte. Und es werden nicht bloss Titel mitgeteilt: oft genug erfahren die angeführten Werke eine kurze, treffende Kennzeichnung und ein Urteil, das auf Schritt und Tritt der Zustimmung sicher sein kann. Was hat der Verfasser alles gelesen, mit Verstand gelesen! Ein paar Kleinigkeiten als Dank und als Beitrag für die neue Auflage: S. 27: das Literaturblatt wird nicht nur „jetzt“ von O. Behaghel und Fritz Neumann herausgegeben, sondern hat überhaupt keinen andern Herausgeber gehabt: S. 34: für die Zs. des Allg. dtsh. Sprachv. gibt es auch ein Inhaltsverzeichnis für die Jahrgänge 1901—10; S. 35: bei der Zs. f. deutsche Mundarten fehlt der spätere Herausgeber Teuchert; S. 180: hier könnte die interessante Rheinbundszeitschrift Jason vermerkt werden; ich habe sie seinerzeit, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, in einem Exemplar der Karlsruher Bibliothek benützt; S. 271 oben: hier wäre wohl Karl Heinrichs, Studien über die Namengebung im Deutschen seit dem Anfang des 16. Jahrh., 1908, einzureihen; S. 275: Literatur über Fremdwörter in den Mundarten ist auch in meiner „Deutschen Sprache“, S. 366, verzeichnet; S. 298:

unter „Novelle“ könnte die Giessener Dissertation von Leib über die Eingänge der Novelle genannt werden.
Giessen. O. Behaghel.

Eduard Sievers, Metrische Studien IV. Die alt-schwedischen Upplandslagh nebst Proben formverwandter germanischer Sagdichtung. 2 Bände. Leipzig 1918, 1919. VII u. 620 S. — Abh. der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 35. Nr. I, Nr. II.

Bei Erörterung und Beurteilung von Sievers' neuen rhythmisch-melodischen Studien und Theorien pflegt man im allgemeinen in Anerkennung und Ablehnung einer gleichen Schroffheit und Unbedingtheit zu begegnen, während eine Reihe vorsichtiger Beurteiler sich auf den Standpunkt stellen, dass sie sich zur sachgemässen Beurteilung inkompetent erklären und Sievers' ganze Arbeitsmethode als unerprobt aus dem Kreis der gesicherten und anwendbaren Methoden ausscheiden. Eine solche Gruppierung lässt jedenfalls vermuten, dass es sich um eine bedeutsame Erscheinung handelt, die in ihrer Neuheit und Grösse den Anhängern epochemachend scheint, während den Gegnern der Kraftaufwand und die Grösse des Irrweges doppelt gefährlich vorkommt. In der Tat, wenn auch nur der zehnte Teil dessen haltbar bleibt, was Sievers in seinen Publikationen und noch mehr in seinen Demonstrationen und Vorführungen als bereits erreicht oder erreichbar erklärt, so bedeutet seine Entdeckung für die Philologie mindestens so viel wie die Entdeckung der Spektralanalyse für die Astronomie, der sie die chemischen Zustände der entferntesten Sterne plötzlich unmittelbar erforschlich machte. Wirklich ist Sievers Methode eine naturwissenschaftliche, durch das Experiment bedingte, wie er selbst nachdrücklich betont. Als naturwissenschaftlich will und muss sie gewertet werden, und daher ist ihre wesentlichste Aufgabe die Reinigung des Versuchs von allen Fehlerquellen, die Objektivierung. Diese Objektivierung geschieht wiederum durch immer erneute Kontrollversuche, durch Häufung, Variierung und Korrigierung des Einzelversuches. Der so gewonnene Endversuch und sein Resultat wird dann der Allgemeinheit übergeben, nachgeprüft und nach allen Seiten weiterentwickelt. Diese selbständige Nachprüfung ist es auch, die Sievers von seinen Beurteilern fordert und fordern muss. Da stellt sich nun aber sofort die Schwierigkeit heraus, dass Experimentator und Apparat dieselbe Person sind, dass also hier objektiv und subjektiv in eins zusammenfallen. Das macht eine exakte Nachprüfung im naturwissenschaftlichen Sinne unmöglich. Denn einen Apparat kann man von Hand zu Hand überliefern oder adäquate Apparate bauen; Sievers' Körper ist aber jedenfalls einzigartig und der Nachprüfung unzugänglich. Und noch existiert kein Mensch, der über einen Körper von gleicher Reaktionsfähigkeit und Schulung verfügt, denn alles, was ausser Sievers' Arbeiten vorhanden ist, ist diesen gegenüber geringfügig und nur in engster Zusammenarbeit mit Sievers entstanden. Noch weniger aber existiert oder kann existieren eine Methodik dieser Schulung und Reizbarkeitssteigerung. Selbst wenn ich persönlich überzeugt bin, dass seine Arbeitsmethode haltbar und für die Zukunft fruchtbar wird, so fehlt mir dennoch jede Handhabe, auch nur zu beurteilen, ob die eventuellen Muskelbewegungen und Einstellungen,

die ich zu empfinden glaube, mit den von Sievers gemeinten identisch seien, und ob daher meine Resultate das Geringste mit den Seinen zu tun haben. Das wird im Grunde auch nicht anders durch die Objektivierung mittels mechanischer Apparate, die in Sievers' optischen Signalen liegt, und zu denen seit der ersten Veröffentlichung in Katzensteins Archiv 1, 225 ff. eine ganze Reihe neuer Zeichen resp. Anwendungsformen hinzugetreten sind. An sich haben wir in ihrer Vervollkommnung gewiss das typische Beispiel einer sich entwickelnden Versuchs- und Apparaterihe. Aber rätselhaft bleibt die von Sievers empirisch empfundene Rückwirkung zwischen Apparat und Körper, die Kraft, die mechanisch die Wirkung der einen Maschine auf die andere, des Signals auf den Körper vermittelt. Niemand kann einsehen, warum diese Messingdrähte, gerade so gebogen, überhaupt eine oder eine ganz bestimmte psychophysische Einwirkung ausüben. Wir sind hier einstweilen ganz auf den Glauben angewiesen, und das steht Sievers' Arbeit immer wieder im Wege, dass sie ganz auf der empirischen Erfahrung dieses einen Mannes beruht, und dass die wirklich objektiv-analytische, experimentelle Untersuchung der physiologischen und psychologischen Grundlagen für Sievers' Erfahrung noch völlig fehlt. Mit grösster Freude ist es daher zu begrüssen, dass diese notwendigsten Vorarbeiten im Gange sind, und zwar an geeignetster Stelle, im Wundtschen Institut in Leipzig. Wenn, wie ich persönlich nicht zweifle, diese experimentelle Untersuchung die Haltbarkeit von Sievers' Erfahrung im grossen ganzen erweist, dann wird eine Diskussion auf gleichem Fuss überhaupt erst möglich sein und sich dann erst eine Methodik ausarbeiten lassen, die Forscher mit Sievers' Methode planmässig heranbildet. Augenblicklich ist Sievers der einzige, der solche Ausbildung geben kann, und für jeden, der nicht bei ihm selbst gewesen ist, bleiben auch die detaillierteren Angaben und Beschreibungen in vorliegender Schrift dasjenige, was ein Notenblatt einem musikalisch völlig Kenntnisslosen ist. Da meine Kenntnis von Sievers' Arbeitsmethode sich auf einen Aufenthalt in Leipzig während der Anfänge der „optischen Signale“ beschränkt und auch damals zu keiner wirklich intensiven Beschäftigung führte, so kann auch ich nicht mehr als einen allgemeinen Begriff dieser Seite von Sievers' vorliegender Arbeit aufbringen. Was mir stets für Sievers' Typenlehre zu sprechen schien, ist ihr Ausgang nicht vorgelehrter Theorie, sondern von den praktischen Bedürfnissen einer Schauspieler Schule, die auf diesem Grund Erfolge erzielt hat. Darin liegt eine gewisse Gewähr für einen richtigen Kern von vornherein, und so ist bis heute Sievers' Theorie und Methode mehr Billigung in Kreisen ausübender Künstler begegnet als in denen seiner gelehrten Fachgenossen.

So viel ist vorzuschicken für die Behandlung der zu besprechenden Schrift, in der die Sieverssche Typenlehre eine grosse, wenn auch nicht die beherrschende Rolle spielt. Es handelt sich hier vielmehr um eine abermalige weittragende Entdeckung, den germanischen Sagvers. Nicht zum Glücke dieser Entdeckung hat Sievers ihre Darstellung auf das engste mit seiner Typenlehre verquickt. An sich ist es wohl möglich, diese abzulehnen und doch jenen für eine wichtige Neuentdeckung zu halten. So aber, mit der verdächtigen Typenlehre verbunden, wird auch diesem